

DIE ROLLE DER SOZIALEN ARBEIT IN DER BERATUNG

Eine Untersuchung am Beispiel der Erziehungsberatung (Teil 2)

Ute Dübler

Zusammenfassung | Beratung ist für die einzelfallorientierte Soziale Arbeit von zentraler Bedeutung. Welche Rolle die Soziale Arbeit in der Praxis der Beratung spielt, wird im Beitrag anhand von Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Arbeitsfeld der Erziehungsberatung beantwortet. Es wird ersichtlich, dass spezifisch sozialarbeiterische und sozialpädagogische Elemente wie die Orientierung an der Lebenswelt der Ratsuchenden in der Beratung relevant gemacht werden. Dennoch gibt es einige blinde Flecken, etwa in der Aus- und Weiterbildung. Im ersten Teil des Beitrags, der im Heft 11.2019 erschienen ist, wurden die soziale Beratung sowie das Arbeitsfeld der Erziehungsberatung näher bestimmt, die Untersuchung erläutert und erste Ergebnisse vorgestellt. In diesem zweiten Teil werden nun weitere Ergebnisse präsentiert und abschließend kritisch bewertet.

Abstract | Counselling is of essential importance for social case work. Based on interviews with experts of educational counselling, this article explores the role of social work in the practice of counselling. It can be seen that counselling makes use of specifically social work-related elements like an orientation at the life-worlds of people seeking advice. Nevertheless, there are some blind spots like, for example, in the fields of initial and continuing vocational training. The first part of this article, which was published in the issue 11.2019, described social counselling and the field of educational counselling, outlined the research design and presented first results. In this second part, further results and a critical review will be given.

Schlüsselwörter ► Erziehungsberatung
► Gesprächsführung ► Methode ► Rolle
► Soziale Arbeit

Die vorhergehenden Kapitel sind in der Ausgabe 11.2019 veröffentlicht.

5-3 Techniken der Gesprächsführung | Bei den eingesetzten Techniken greifen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf Wissen aus Weiterbildungen zurück. Neben der Formulierung von Fragen, dem aktiven Zuhören und dem Paraphrasieren, die von fast allen auf unterschiedliche Weise benannt wurden, sind es am häufigsten systemische Techniken wie das zirkuläre und skalierende Fragen sowie die Familienbrett- und Genogrammarbeit, die die Befragten als Techniken einsetzen. Zweifach wurden Techniken aus dem Elterncoaching nach Haim Omer (Omer; Streit 2018) aufgeführt. Dies äußerten allerdings zwei Beratende einer Erziehungsberatungsstelle, die auf dieses Konzept spezialisiert ist. Andere benannten es nicht. Die Arbeit mit Fremdbeispielen („wie andere es hinbekommen haben“) wurde dreifach genannt. Jeweils einmal wurden die folgenden Gesprächstechniken angeführt: die Arbeit mit Karten zur Sortierung und Strukturierung, das Nutzen von Metaphern, das Üben von Konfliktgesprächen, bei Paaren die Abstimmung von Regeln für das Gespräch miteinander, der Rollentausch, das Nutzen der Transanalysekonzepte, die Arbeit am Flipchart, Körperübungen sowie die videogestützte Interaktionsberatung bei Eltern mit sehr kleinen Kindern.

Für die Arbeit mit Kindern wurden jeweils einmal Techniken wie das Imitationslernen (Lernen am Vorbild), das Malen von Bildern und das Erzählen anhand der Bilder sowie die Arbeit mit thematischen Spielen und Büchern, mit Kuscheltieren und dem „Gefühlwürfel“ genannt. Die Auswahl der Techniken geschieht meist intuitiv (fünffache Nennung) und erfahrungsbasiert (zweifache Nennung). Offenbar erlaubt die Beratungserfahrung einen kreativen und individuellen Umgang mit Techniken, die auf die spezielle Situation angepasst werden: *„Ja, also je nachdem, was mein Gegenüber mir signalisiert. Womit derjenige auch am besten was anfangen kann. Manche müssen ganz viel erzählen, weil sie so einen Rededruck haben. Andere reden ganz wenig, weil sie eigentlich ihr Problem nicht in Worte fassen können. Die brauchen dann vielleicht andere Methoden. Die können aber eher was aufschreiben. Aber jemand, der ganz unruhig ist und viel reden muss, der hat gar nicht die innere Ruhe aufzuschreiben. Also insofern habe ich da überhaupt nichts Generalisiertes. Versuche, auf Eigenheiten einzugehen“* (Ber. 5, Abs. 65).

5-3-1 Umgang mit Fachinformationen | Die Notwendigkeit der Weitergabe von bildenden Informationen wird von allen Beratenden gesehen. Vier Beratende geben regelmäßig schriftliche Informationen in Form von Broschüren (zum Beispiel Elterninformationen) oder auch Buchtipps. Mögliche Themen sind Pubertät, Trennung, Patchworkfamilie, Loyalitätskonflikte, Triangulation, Entstehung von Wut (bei Kindern), selbstverletzendes Verhalten, entwicklungspsychologische Phasen, Kindeswohlgefährdung, Auswirkungen psychischer Erkrankungen von Eltern auf ihre Kinder und der Umgang damit. Eine Beraterin empfiehlt bei Bedarf die Teilnahme an Elternkursen.

Andere beantworten konkrete Fragen, geben Inputs oder nutzen Erklärungsmodelle, wo es ihnen notwendig erscheint, um Wissen zur Verfügung zu stellen, das für das Problemverständnis und die Problemlösung hilfreich erscheint. Eine Beraterin betonte die Notwendigkeit, auch bei Kindern bildende Informationen erklärend zu nutzen: *„Ja, das ist aber gerade diese; also mit Kindern über schwierige Themen reden, da sind Eltern; da kommen die auch oft gar nicht selber drauf. Das ist so wichtig, dass Kinder Erklärungen kriegen. Weil die spüren so viel. Und wenn sie nicht die Erklärungen dazu haben, dann sind sie ständig im Gefühl: Ich spüre etwas, aber es stimmt gar nicht“* (Ber. 10, Abs. 79).

5-3-2 Gestaltung des Einübens von neuen Verhaltensweisen | Sieben Beratende gaben an, dass sie den Ratsuchenden gern Hausaufgaben mitgeben: *„Normalerweise versuche ich dann am Ende eines Gesprächs etwas zu finden, was sie bis zum nächsten Gespräch, wenn sie ein weiteres Gespräch wollen, verändern können. Also ich versuche immer, Dinge auch zu finden, wo, ja, wo sie neue Erfahrungen machen können. Und wenn sie selber dann damit einverstanden sind und das auch sinnvoll finden, dann kriegen sie eine konkrete Aufgabe“* (Ber. 4, Abs. 65).

Die anderen drei Beratenden störten sich an dem Begriff Hausaufgaben und sprachen von (freiwilligen) Verabredungen zum Ausprobieren. Dreifach wurde erwähnt, dass in der Regel zunächst Beobachtungsaufgaben gestellt werden: *„Ja, ja. Also erst mal Beobachtungsaufgaben, [...] Aber in dem Fall, wenn man sieht, die Leute sind dafür offen; klar, Einzelunternehmungen dann mal zu machen. Das ist so; ja, ein neues Verhalten dann. Oder das zu stärken, was gut läuft. Das mehr heraus zu heben“* (Ber. 1, Abs. 65).

Lediglich eine Beraterin führte als Beispiel einen konfrontativeren Umgang mit dem Thema Hausaufgaben an: *„Aber das gibt es häufiger, dass beide Vollzeit arbeiten, ein oder zwei Kinder haben, damit sie ihr Häuschen bezahlen können. Also wo ich denke: ‚Hallo? Warum habt ihr eigentlich Kinder gekriegt?‘ Das ist meine persönliche Meinung, das muss jeder für sich klären. Eine Stunde in der Woche hat der Vater für dieses Kind und eine Stunde in der Woche hat die Mutter für dieses Kind. Was jetzt hier so sehr nach Aufmerksamkeit schreit. Da sind wir im Zweifelsfall d'accord. Wenn keine positive, dann eine negative Aufmerksamkeit. ‚Und Sie spielen bitte mit dem Kind das, was es will. Eine Stunde und verlässlich. Bitte einen festen Termin‘“* (Ber. 9, Abs. 151).

Neue Erfahrungen und neue Sicht- und Verhaltensweisen regen die Beraterinnen und Berater demnach gern über Hausaufgaben, Aufgaben oder Verabredungen an.

5-3-3 Unterstützung und Begleitung in der Lebenswelt der Ratsuchenden | In der Regel kommen die Ratsuchenden in die Beratungsstelle. Alle Beratenden gaben an, dass eine Begleitung in der Lebenswelt der Ratsuchenden selten vorkommt. Ebenfalls selten, so sechs Beratende, werden Hausbesuche durchgeführt. Vier Beratende berichteten, gelegentlich an Gesprächen mit Kita und Schule teilzunehmen. An gelegentlichen Hilfeplangesprächen nehmen zwei Beratende teil. Die Begleitung in Einrichtungen, die Ängste auslösen, wie etwa Behörden (Soziale Dienste), Ärztinnen, Ärzte oder Gerichte nannten drei Beratende. Zur Unterstützung der Ratsuchenden in ihrer Lebenswelt erwähnte eine Befragte das Schreiben von Befürwortungen für Dringlichkeitscheine und Kuren. Als nicht personengebundene Unterstützung benannten die Beratenden folgende Formen: die Teilnahme an Gremien und Runden Tischen im Stadtteil, Angebote regelmäßiger Elternsprechstunden in Kitas (zwei Mal benannt), beim Kinderarzt (zwei Mal benannt) und in der Elternschule.

Neben der Beratung stellen die Interaktionsformen der Unterstützung und Begleitung in der Lebenswelt der Ratsuchenden somit in der Erziehungsberatungsstelle eher eine Ausnahme dar. Die Bereitschaft jedoch, auch in die Lebenswelt zu blicken und zu gehen, scheint bei den Sozialarbeitenden und Sozialpädagoginnen und -pädagogen jedoch eher gegeben zu sein als bei Psychologinnen und Psychologen. Ein

Grund könnte darin liegen, dass diese Interaktionsformen „klassisch“ dem sozialpädagogischen/sozialarbeiterischen Bereich zugeschrieben werden und alle Beratenden (mit Ausnahme des Diplom-Pädagogen) schon in Arbeitsfeldern tätig waren, in denen diese häufig vorkommen.

5-3-4 Einbeziehung des sozialen Netzwerkes | Alle Beratenden beziehen das soziale Netzwerk in die Beratung mit ein, vor allen Dingen im Hinblick auf Unterstützungsmöglichkeiten sowie bei Veränderungsprozessen. Fünf Beratende benannten explizit, dass sie das soziale Netzwerk nicht nur gedanklich, sondern auch regelmäßig real miteinander beiziehen: *„Ja. Genau, ja. Doch. Also einfach, um zum einen Mal so ein bisschen die Ressourcen zu aktivieren. Also dass es eben auch noch andere Menschen gibt, die unterstützen können und um da so ein Gefühl zu bekommen: Ist da jemand ganz alleine mit bestimmten Dingen oder kann man da noch jemanden aktivieren oder ist da vielleicht auch schon Unterstützung und das wird gar nicht so wahrgenommen? Genau, also insofern ist das in den Gesprächen Inhalt. Es kann aber auch mal sein, dass wir sagen: Und dann laden wir heute mal die Großmutter mit ein. Oder, ja, oder die Tante. Also kommt auch öfter mal vor“* (Ber. 2, Abs. 122).

Dreifach wurde darauf verwiesen, dass das Umfeld durch Gespräche mit Kitas, der Schule und dem Allgemeinen Sozialdienst miteinbezogen wird. Der Einbezug des Sozialen Umfeldes beziehungsweise des sozialen Netzwerkes scheint eine Besonderheit der Sozialen Arbeit in der Erziehungsberatung zu sein. Es ist selbstverständlich, dass dieses in die Beratung einfließt, wie es auch selbstverständlich ist, dass in der Sozialen Arbeit insgesamt die Person in ihrem Umfeld wahrgenommen wird. Eine Beratende drückte dies folgendermaßen aus: *„Wirklich nochmal zu gucken, was macht die ganze Situation aus? Da erlebe ich tatsächlich auch ein bisschen Unterschiede in dem, wie man am Anfang das macht. Also da glaube ich, wenn ich das jetzt so richtig in unseren Teambesprechungen mitbekomme, dass ich stärker da gucke. Also ich frage wirklich auch immer ab: Wie ist die finanzielle Situation? Wie ist das Netzwerk? Also das ist so; ohne dass ich eine Liste hätte, die ich abfrage. Aber das ist einfach durch meine, auch vorherige sozialpädagogische Tätigkeit so irgendwie in Fleisch und Blut übergegangen. Wirklich da alles eher nochmal anzugucken“* (Ber. 8, Abs. 121).

5-3-5 Sozialpädagogische Haltungen, Vorgehensweisen und Methoden | Im Sinne eines Zwischenfazit wird nun beleuchtet, was die Beratenden zu spezifischen sozialpädagogischen Haltungen, Vorgehensweisen und Methoden benannten. So sagten drei Beratende, dass sie es für sinnvoll erachteten, wenn ihre „Psychologen-Kolleginnen und -Kollegen“ in diesen Bereichen Fortbildungen besuchen würden.

Einen großen Schwerpunkt bildete tatsächlich das Thema *Lebenswelt- und Sozialraumorientierung*, welches ausnahmslos alle Sozialarbeitenden und Sozialpädagoginnen und -pädagogen anführten. Sie beziehen die sozialen Netzwerke der Ratsuchenden ein, kennen sich in ihren Sozialräumen gut aus, verfügen über ein breites Verweisungswissen und sind gut vernetzt: *„Ich glaube, es ist schon kein Zufall irgendwie, dass das dann eher; eher die Sozialpädagogen sind, die solche Sachen; also was so Vernetzungen betrifft und so und sowas eher im Blick haben. Auch in; zum Beispiel; also ich gehe zum Beispiel in das Sozialraum-Team hier rein. Ja. Ist auch kein Zufall. Oder melde mich dann auch eher für so Sachen, ich mache das auch ausgesprochen gerne, zum Beispiel so themenbezogene Elternabende in Kitas. So solche Sachen“* (Ber. 1, Abs. 79).

Ebenfalls häufig (fünffach) wurden das *sozialrechtliche Wissen* sowie der Blick auf die Sozialleistungsansprüche beziehungsweise die ökonomische Lebenssituation benannt: *„Ich denke, was typisch sozialpädagogisches, was jetzt auch vielleicht diese; die; in Abgrenzung zum therapeutischen Hintergrund nicht so ist, ist so ein bisschen dieser rechtliche Hintergrund, den wir hier schon auch durchaus brauchen. Also dass wir da im Studium das SGB VIII und viele SGBs durchgenommen haben, das ist schon was. Oder SGB XII. Also dass wir das gemacht haben, das ist jetzt schon was, was ich hier auch durchaus immer wieder anwende und da auch noch irgendwie Erinnerungen dran habe und mich mit beschäftigen muss mit bestimmten Gesetzen, weil wir ja auch nach Paragraphen hier arbeiten, ist das ein Hintergrund, der, ja, den ich schon noch nutze“* (Ber. 2, Abs. 124).

In diesen Zusammenhängen wurde auch von einem „weiteren“ beziehungsweise „generalistischen“ Blick, einem „Überblick“ oder einem „Allrounderblick“ gesprochen. Dreifach wurde betont, wie auch schon beim Punkt der Beratungsrichtung deutlich wurde, dass Praktikerinnen und Praktiker aus der Sozialen Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle offenbar

pragmatisch vorgehen, sich insbesondere daran orientieren, was sie für wirkungsvoll erachten, und gerne alltagsnahe Hinweise und Hilfestellungen geben:

„Oder ich schreibe auch häufiger was für; also beispielsweise: Eine Familie habe ich, die haben vier kleine Kinder, davon ein Zwillingpaar und kriegen aber, weil die Mutter nicht berufstätig ist, das jüngste Kind ist noch ziemlich klein, kriegen sie nur einen Fünf-Stunden-Gutschein jetzt für die Kita. Und sie sagen deutlich: ‚Also der Stress ist dann am größten, wenn die Kita zu hat‘, und so. Ja, und denen habe ich ein paar Zeilen geschrieben, damit sie; damit der Gutschein ausgeweitet wird. Oder ich schreibe auch häufiger; das mache ich häufiger, als Kollegen das machen, dass ich was schreibe für das Wohnungsamt, damit die Leute einen Dringlichkeitsschein bekommen oder eine Wohnung zugewiesen bekommen“ (Ber. 1, Abs. 87).

Zweifach betonten die Beratenden, dass sie wüssten, wie das Jugendamt funktioniert, dass sie die Verwaltungsvorgänge und die Hilfearten kennen und dies somit eine gute Kooperation mit der Institution Jugendamt erleichtern würde. Eine Beraterin störte sich daran, dass Eltern häufig ihrer Erziehungsverantwortung nicht gerecht und die Auswirkungen auf ihre Kinder schieben würden. Sie war der Meinung, dass eine pädagogische Beratung der Eltern häufig ausreiche und eine von den Eltern gewünschte Therapie des Kindes nicht nötig sei.

5-4 Sozialarbeiterische/sozialpädagogische Wirkfaktoren der Erziehungsberatung |

Als konstruktive sozialarbeiterische/sozialpädagogische Wirkfaktoren benannten sieben Beratende das selbstverständliche Einbeziehen der Umwelt der Ratsuchenden. Dies ermögliche, das Problem stärker in seinem Kontext zu betrachten und zu bearbeiten. Ein Berater nannte dies den „Öko-Check“. Drei Beratende fügten in diesem Zusammenhang noch die sozialräumliche Orientierung, Vernetzung und Kooperation mit anderen Institutionen hinzu.

Vier Beratende führten darüber hinaus als konstruktiven sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Wirkfaktor eine pragmatische und auch ganz praktische Hilfestellung an, die am Anliegen der Ratsuchenden orientiert ist und gleichzeitig die Beziehungsebene stärkt: *„Also ich denke, eine Stellungnahme zu einem Wohnungsnotfall hilft den Leuten mehr, als wenn ich mit ihnen spreche, wie sie dort beim Wohnungsamt*

auftreten können oder so. Da halte ich das einfach für hilfreicher. Und es ist auch hilfreich in Bezug auf, ja, das Vertrauen und die Mitarbeit der Leute und die Beratungsbeziehung. Menschen, denen ich helfen konnte, dass sie eine; ganz konkret, praktisch, eine größere Wohnung bekommen haben, die sind sehr bereit auch andere Hilfen anzunehmen“ (Ber. 1, Abs. 111).

Zwei Beratende sahen den generalistischen Blick beziehungsweise das eklektische Denken als eine spezifisch sozialpädagogische Stärke: *„Oder auch eine große Bandbreite an Wissen, was es an Hilfsangeboten gibt. Das erlebe ich auch als spezifisch sozialpädagogisch. Also dass wir eher so einen; manchmal so einen generalistischen Blick haben“ (Ber. 8, Abs. 133).* *„Und so irgendwie auch ein bisschen bodenständig zu gucken: Was braucht es? Und sich von allem was raus zu ziehen, finde ich schon, ist was genuin Sozialpädagogisches“ (Ber. 6, Abs. 139).*

Eine Beraterin benannte zudem ein strukturiertes Vorgehen, eine Vielfalt von Arbeitsfeldern und demnach eine breite Kenntnis und auch ein akzeptierendes Verständnis von Lebensentwürfen und Normen als konstruktive sozialpädagogische Wirkfaktoren.

5-5 Was die Beratenden noch hinzufügen wollten |

Am Ende jedes Interviews wurde allen Beratenden die Frage gestellt, ob sie dem bisher Gesagten noch etwas hinzufügen möchten: Etwas, was ihnen zu dem Thema besonders am Herzen liegt und das sie bisher nicht anbringen konnten.

Drei Beratende benannten daraufhin das Gefühl einer mangelnden Wertschätzung ihrer Arbeit, die dadurch zum Ausdruck komme, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit Zusatzausbildungen schlechter bezahlt werden als Psychologinnen und Psychologen, die zum Teil gleiche Arbeit leisten: *„Ich finde, wir verdienen zu wenig, ja? Dafür, was wir alles an Weiterbildung machen; an Weiterbildung schon mitbringen müssen, eigenfinanziert. Das finde ich, schlägt sich nicht nieder. Also das ist ein großes Ärgernis, immer wieder“ (Ber. 7, Abs. 147).*

Eine Beraterin kritisierte in diesem Zusammenhang, dass die Leitung einer Erziehungsberatungsstelle nicht von einer sozialpädagogischen Fachkraft besetzt werden könne. Gleichzeitig freute sie sich über unsere Untersuchung, in der sie das Gefühl habe,

Gehör zu finden, da der Blick auf dem „Wertvollen“, dem konstruktiven Beitrag der Sozialen Arbeit in der Erziehungsberatung liege. Darin, dass die Soziale Arbeit einen wertvollen Beitrag für die Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle leisten kann, waren sich alle einig.

Zwei Beratende äußerten darüber hinaus den Vorschlag, dass für Psychologinnen und Psychologen sozialpädagogische Zusatzqualifikationen verbindlich gemacht werden sollten, auch um einer Hierarchisierung entgegenzuwirken: *„Also ich hätte so einen ganz konkreten Vorschlag nämlich. Also wir Sozialarbeiter, Sozialpädagogen müssen ja therapeutische Zusatzqualifikationen, um zu arbeiten in der Erziehungsberatung. Ich würde vorschlagen für andere Berufsgruppen, sozialpädagogische Zusatzqualifikationen verpflichtend zu machen für die Arbeit in der Erziehungsberatung. Muss ja nicht gleich drei Jahre lang sein oder so, aber dass man genau diesen ganzen Kram mal lernt. Auch die ganzen rechtlichen Sachen und so weiter und so fort“ (Ber. 1, Abs. 113).*

Ein Berater machte hingegen den Vorschlag, für das Studium der Sozialen Arbeit das Erlernen von Grundlagen von psychiatrischen Krankheitsbildern anzuregen, da er diese in seiner Beratungstätigkeit als hilfreich empfände. Der Beitrag einer anderen Beraterin ging in eine ähnliche Richtung: Sie erwähnte, dass sie besonders gern mit dem Jugendpsychiatrischen Dienst zusammengearbeitet hätte und es sehr bedauern würde, dass sich das Modell „von oben entschieden“ nicht durchgesetzt hätte.

6 Diskussion und kritische Einschätzung | 6-1 Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte |

Die abgeschlossenen Weiterbildungen der Sozialarbeitenden und Sozialpädagoginnen und -pädagogen stammten zumeist aus dem psychologischen und psychotherapeutischen Bereich und waren schwerpunktmäßig systemisch-familientherapeutisch ausgerichtet. Es stellt sich die Frage, warum ein Studium der Sozialen Arbeit allein für eine Tätigkeit in einer Erziehungsberatungsstelle nicht ausreicht. Die Vermutung liegt nahe, dass die Hochschulen in ihren Curricula des Studiengangs Soziale Arbeit die Sozialpädagogik vernachlässigen und somit zu wenig pädagogische Handlungskompetenzen vermittelt werden, so dass auf psychotherapeutische Methoden und Techniken zurückgegriffen werden muss. Gegebenen-

falls könnte durch eine Ausweitung der Vermittlung dieser Kompetenzen eine regelrechte „Flucht“ der Sozialarbeitenden und Sozialpädagoginnen und -pädagogen in die Psychotherapie minimiert werden. Akzente von Hochschulen wären hier wünschenswert.

Darüber hinaus wären auch explizit pädagogische Weiterbildungen angemessen – nicht nur für den Bereich der Beratung. Denn nicht nur Rat suchende Eltern kommen an ihre Grenzen, sondern von Zeit zu Zeit auch pädagogische Fachkräfte. Vor allen Dingen in der Heimerziehung werden pädagogische Kompetenzen jenseits von Gewaltanwendung und Strafe benötigt.

Anzuregen wäre ferner eine tarifrechtliche Würdigung durch eine Erhöhung der Gehälter für diejenigen Fachkräfte, die sich über (in der Regel selbstfinanzierte) Weiterbildungen besser qualifiziert haben. In Wir.EB, der Studie zur „Wirksamkeit der Erziehungsberatung“ (Arnold u.a. 2018), wurde darauf hingewiesen, dass eine höhere Erfolgswahrscheinlichkeit in der Beratung besteht, wenn die Fachkräfte über eine hohe Bandbreite von Zusatzqualifikationen verfügen und viele Fortbildungen in Anspruch nehmen. Unsere Untersuchung kann bestätigen, dass eine überdurchschnittlich große Einsicht von deren Notwendigkeit und Bereitschaft dazu bei den Beratenden vorliegt.

6-2 Sozialarbeiterische und sozialpädagogische Haltungen und Methoden in der Erziehungsberatung |

In der Sozialen Arbeit wird die Person in ihrer Umwelt in den Blick genommen, oder – im Sinne *Hans Thierschs* – werden der Alltag und die Lebenswelten der Personen als Voraussetzungen und Rahmungen von Bewältigungsprozessen wahrgenommen (Grunwald; Thiersch 2004). Diesen besonderen Blick haben auch die Beratenden dieser Untersuchung bestätigt, denn sie alle sahen diesen als eine ihrer Stärken, die sie in ihrer Tätigkeit auszeichnet. Wenn nicht nur der Mensch an sich in den Fokus genommen wird, sondern auch seine Umwelt, impliziert dies entsprechendes professionelles Wissen, wie unter anderem sozialrechtliche, sozialökonomische und netzwerktheoretische Kenntnisse, die im Studium der Sozialen Arbeit vermittelt werden. Diese sind erforderlich, um Situationen einordnen und entsprechende Veränderungen in der Lebenswelt anstoßen zu können. Auch diese Kenntnisse sind spezifisch für die Soziale Arbeit.

Der Auftrag der Erziehungsberatung liegt gemäß des Achten Sozialgesetzbuches vor allem in der Unterstützung von Personensorgeberechtigten bei Erziehungsfragen und -problemen sowie in der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen. Es sollen Hilfestellungen bei der Bewältigung des Alltags gegeben und Lernprozesse angeregt werden. Die Beratenden, die an der Untersuchung teilnahmen, hatten alle diverse Weiterbildungen absolviert und waren zuvor schon in anderen Arbeitsfeldern tätig, so dass sie sich aus einem methodischen Fundus je nach Bedarf bedienen können. Ein eklektisch-pragmatischer Einsatz von Techniken und Methoden, der auch advokatorische Hilfestellungen, wie etwa das Ausfüllen eines Antrags auf Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch oder das Schreiben von Stellungnahmen für Behörden beinhaltet, kann ebenfalls als spezifisch sozialarbeiterisch bezeichnet werden.

Die Tatsache, dass die Beratenden schon in anderen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe tätig waren und diese somit kannten, wurde häufig als hilfreich empfunden. Es ermöglichte ihnen zum einen, Erklärungen für die Ratsuchenden bezüglich des Kinder- und Jugendhilfesystems und anderer Hilfeformen des Achten Sozialgesetzbuches zu finden. Und zum anderen erleichterte es ihnen die Kooperation mit anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel dem Jugendamt. Vermutlich spielen die vorangegangenen Erfahrungen in anderen Arbeitsfeldern, die häufig in der Lebenswelt der Klientinnen und Klienten lagen, auch eine Rolle bei der Fähigkeit zur Akzeptanz ungewöhnlicher Lebensentwürfe von Ratsuchenden.

Insbesondere bei sozialökonomischen Problemen spielt die Soziale Arbeit eine unverzichtbare Rolle in der Beratung. Wenn es explizit um Erziehungsprobleme geht, ist die Sozialpädagogik eine unumgängliche Profession. In der Erziehungsberatung treffen häufig beide Problemlagen aufeinander, so dass sowohl spezifische sozialarbeiterische als auch sozialpädagogische Kompetenzen gefragt sind.

6-3 Exkurs: Intrinsische Motivation versus Zwangskontext | Ein weiterer Auftrag des Achten Sozialgesetzbuches für Erziehungsberatung liegt in der Unterstützung von Personensorgeberechtigten bei Trennung und Scheidung. In den meisten Angelegenheiten nehmen Ratsuchende die Erziehungsberatung

intrinsisch motiviert in Anspruch. Im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung werden die Ratsuchenden jedoch häufig vom Gericht „geschickt“. Somit handelt es sich um einen Zwangskontext und Ratsuchende sind häufig wenig motiviert oder emotional aufgeladen und verstrickt. Dies erhöht die Anforderungen an die Beratenden und an deren Kompetenzen. Teilweise reagieren Beratungsstellen darauf, indem sie zu diesem Thema speziell dafür fortgebildete Fachkräfte einsetzen. Mehrfach wurde in der Untersuchung deutlich, dass die Beratenden in diesem Bereich nur dann nicht an ihre Grenzen kommen, wenn sie spezifische, langjährige Erfahrungen oder entsprechende Fortbildungen vorweisen können. Es stellt sich die Frage, ob Sozialarbeitende und Sozialpädagoginnen und -pädagogen in ihrer Ausbildung für den Zwangskontext beziehungsweise Trennungsdynamiken bei Eltern besser vorbereitet werden müssen.

6-4 Sozialarbeiterische/sozialpädagogische Wirkfaktoren in der Erziehungsberatung | In der Sozialen Arbeit als Beziehungsprofession (Gahleitner 2013) spielt der professionelle Aufbau einer konstruktiven Arbeitsbeziehung als Wirkfaktor eine wesentliche Rolle. So auch in der Erziehungsberatung, wie es diese Untersuchung bestätigt. Auch „wirkliches“ Zuhören und Verstehen der Ratsuchenden werden als wesentliche Wirkfaktoren aufseiten der Beratenden gesehen. Beides sind Kompetenzen, die im Studium der Sozialen Arbeit einen hohen Stellenwert haben.

Mehrfach wurde auch das Erlangen einer guten Selbstkenntnis und -reflexion aufseiten der Beratenden genannt. An dieser Stelle ist erneut kritisch zu fragen, ob diese Kompetenzen in dem siebensemestrigen generalistischen Studiengang der Sozialen Arbeit in ausreichendem Maße vermittelt und erlernt werden. Als Hypothese wird hier eingeworfen, dass sie insbesondere in der nachfolgenden Berufspraxis und begleitend dazu in den therapeutischen Weiterbildungen vertieft werden, denen deshalb neben dem methodischen Kompetenzzuwachs auch im Hinblick auf die Erweiterung der Selbstkompetenz eine wesentliche Bedeutung zukommt. Die Frage, ob auch (sozial-)pädagogische Weiterbildung angemessen(er) wäre, ist auch hier relevant.

Erziehungsberatung wird als hoch wirksam eingestuft (Arnold u.a. 2018), wobei, wie einleitend

beschrieben, die Zufriedenheit mit der Hilfe bei den Ratsuchenden deutlich höher ausfällt als die tatsächliche Symptomreduktion („Diskrepanzphänomen“, Vossler 2006). Vielleicht ist mit der veränderten Sicht und dem veränderten Umgang mit dem Problem jedoch schon das Hauptziel der Beratung erreicht. Denn wenn man nach *McLeod* (2001, zitiert nach *Nestmann* 2013, S. 1401) die Beratung als einen grundlegend sozialen Prozess sieht, in dem Ratsuchende ressourcen- und netzwerkorientiert für hilfreiche Alltagsdiskurse gestärkt werden sollen, ist diese Aufgabe bereits erfüllt.

7 Schlussbemerkung | Sozialarbeitende und Sozialpädagoginnen und -pädagogen sind mit dem Mix aus Studium und Berufserfahrung in der Sozialen Arbeit und psychotherapeutischer Weiterbildung sehr gut ausgestattet, um den gesellschaftlichen und sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Auftrag der Erziehungsberatung zu erfüllen. Wünschenswert wären eine tarifrechtliche Würdigung ihrer Kompetenzen, auch um Gratifikationskrisen vorzubeugen, sowie vonseiten der Hochschulen und Weiterbildungsinstitutionen eine deutlichere Akzentuierung sozialpädagogischer Lehrinhalte. Des Weiteren ist eine breiter angelegte Untersuchung unter Einbezug der konfessionellen Beratungsstellen und unter Berücksichtigung von Beratungsschwerpunkten anzuraten.

Dr. Ute Dübler, Dipl.-Sozialarbeiterin und -Sozialpädagogin, Systemische Beraterin (DGSF), war langjährig in der Kinder- und Jugendhilfe und in der Eingliederungshilfe tätig. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HAW Hamburg im Department Soziale Arbeit. E-Mail: ute.duessler@haw-hamburg.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 13.5.2019 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Arnold,** Jens; Macsenaere, Michael; Hiller, Stephan (Hrsg.): Wirksamkeit der Erziehungsberatung. Freiburg im Breisgau 2018
- Gahleitner,** Silke Birgitta: Soziale Arbeit als Beziehungsfunktion. In: Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.): Zuwendung zum Menschen in der Sozialen Arbeit: Festschrift für Albert Mühlum. Münster 2013, S. 13-28
- Grunwald,** Klaus; Thiersch, Hans: Das Konzept Lebensweltorientierter Soziale Arbeit – Einleitende Bemerkungen. In:

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (Hrsg.): Praxis lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München 2004, S. 13-39

McLeod, John: Counselling as a Social Process. In: Milner, Pat; Palmer, Steven (eds.): Counselling. The BACP Counselling Reader. Volume 2. London 2001, pp. 589-598

Nestmann, Frank: Ein soziales Modell von Beratung – John McLeods Vorschlag, Beratung als einen „sozialen Prozess“ zu verstehen. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank; Sickendiek, Ursula (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 3: Neue Beratungswelten. Tübingen 2013, S. 1397-1408

Omer, Haim; Streit, Philip: Neue Autorität: Das Geheimnis starker Eltern. Göttingen 2018

Vossler, Andreas: Erziehungs- und Familienberatung in Deutschland. In: Hundsatz, Andreas; Menne, Klaus (Hrsg.): Jahrbuch für Erziehungsberatung. Band 6. Weinheim 2006, S. 207-224

SOZIALMANAGEMENT (M.A.) Management und Leadership in der Sozialen Arbeit

Berufsbegleitender Studiengang
Bewerbung ab dem 1.12.2019
k.schneider@fh-potsdam.de
0331.580-2433
www.fh-potsdam.de/weiterbilden

**Zentrale Einrichtung Weiterbildung
Berufsbegleitend weiterbilden und
studieren**

FH;P

Fachhochschule Potsdam
University of
Applied Sciences